

# Die Operndiva und der Luxus des Spleens

Nadja Michael über Anna Netrebko und deutsches Schubladendenken – Demnächst in Schweinfurt

Das Gespräch führte  
MATHIAS WIEDEMANN

Die Sopranistin Nadja Michael (Jahrgang 1969) wuchs bei Leipzig auf und studierte in Stuttgart und in Bloomington (USA). 2005 wechselte sie vom Mezzo- ins Sopranfach. Michael, die in Berlin lebt, gastiert weltweit an den bedeutendsten Opernhäusern. Im Schweinfurter Theater ist sie am Freitag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, mit ihrem Liederabend-Projekt „Orlando Misterioso – Eine inszenierte Liedreise“ zu Gast. Dabei stellt sie der Form des Lieds eine theatralische Umsetzung zur Seite, um die Figur des Orlando von Virginia Woolf auf seinem Leben durch mehrere Epochen zu begleiten. Dabei stehen nicht Personen im Vordergrund, sondern die Idee der ständigen Transformation eines Seelenzustands. Zu hören sein werden Wagners „Les adieux de Maria Stuart“, Schumanns fünf Lieder nach Briefen der schottischen Königin Maria Stuart, Richard Strauss' drei Lieder der Ophelia, Hugo Wolfs fünf Lieder der Mignon nach Goethes „Wilhelm Meister“ und Gustav Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“.

**FRAGE:** Ich höre den S-Fehler gar nicht, den die „Welt“ einmal an Ihnen bemängelt hat.

**NADJA MICHAEL:** Tja, was soll ich dazu sagen?

**Vielleicht nochmal was mit S... Warum ich es überhaupt anspreche: Sie selbst zitieren die Passage auf Ihrer Homepage. Das ist für eine Operndiva doch eher ungewöhnlich.**

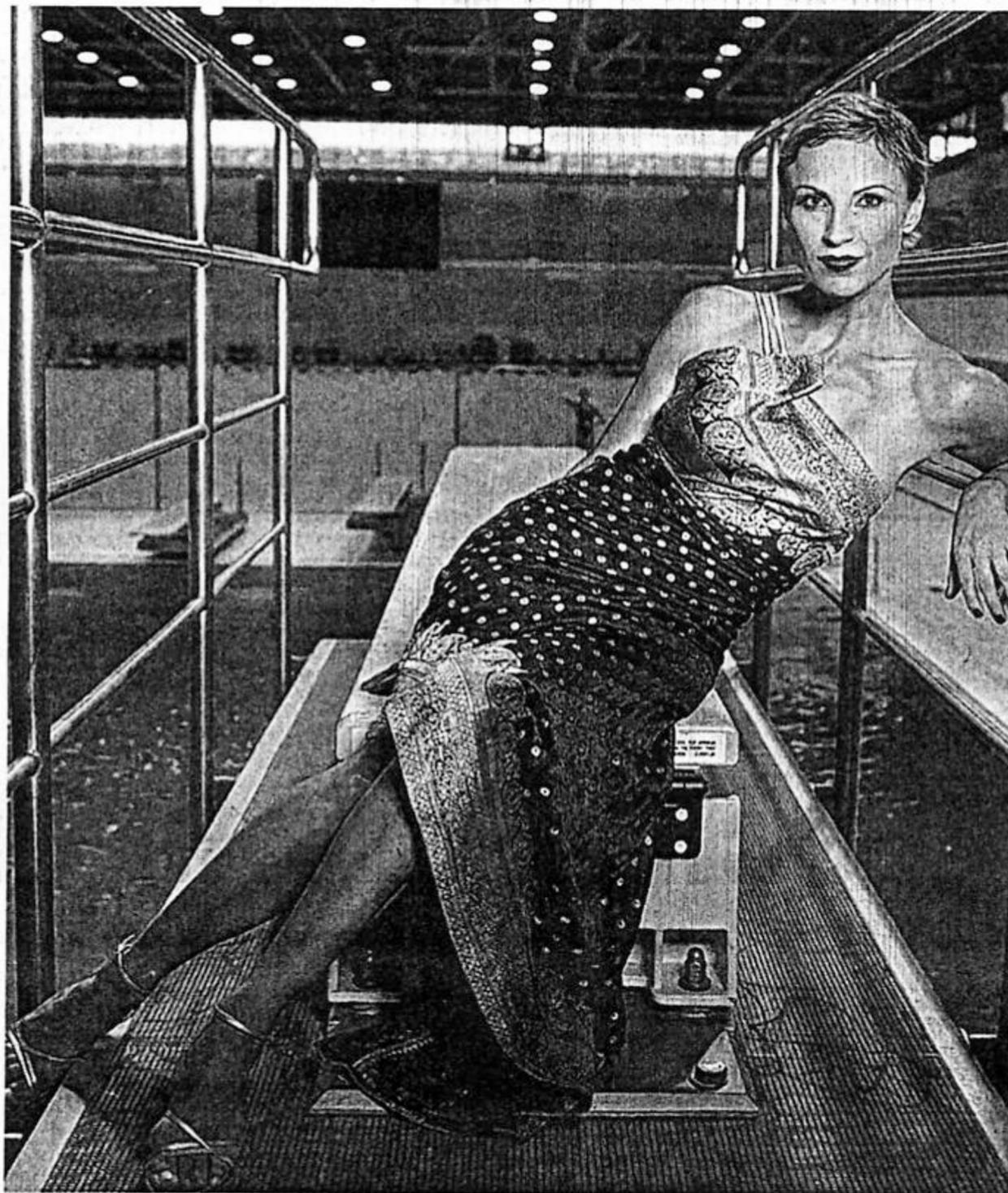
**MICHAEL:** Ich habe das nicht zum ersten Mal gemacht. Es begann vor zwei Jahren. Da habe ich in München ein Konzert mit Zubin Mehta gegeben – das „Lied von der Erde“ – und bin dafür mit einem Kulturpreis ausgezeichnet worden. Von einer Münchner Zeitung. Und von einer anderen Münchner Zeitung wurde mein Auftritt beschrieben als das Debakel der letzten Jahre. Da habe ich begonnen, Kritiken, die so weit auseinander klaffen, auf meiner Website einander gegenüberzustellen. Es ist nicht als Provokation gedacht, eher bringe ich eine gewisse Ratlosigkeit zum Ausdruck.

**Nervt es nicht langsam, dass die Netrebko derzeit das Maß aller Dinge zu sein scheint – als Positiv- wie als Negativ-Beispiel?**

**MICHAEL:** Ich sehe das nicht so. Anna Netrebko ist eine großartige Sängerin. Für die Opernwelt und uns Sänger ist es gut, dass es mal wieder ein paar Lichtgestalten gibt, die jeder kennt – auch wenn vielleicht nicht jeder, der die Namen kennt, auch weiß, wie die Stimme dazu klingt. Ob diese Publicity-Maschinerie aber eine glückliche Entwicklung für Anna Netrebko als Künstlerin ist, kann nur sie selber entscheiden.

**Sie meinen, es könnte ihr sogar schaden?**

**MICHAEL:** Ich meine, es ist sehr schwer, hinter dieser großen Maschinerie noch den Künstler zu entdecken, der immer sehr empfindlich ist



„Ich tue das, was zu mir passt“: Nadja Michael.

FOTO NM

und manchmal vielleicht selber nicht mehr weiß, wo er steht. Wenn man sieht, wer dieses Jahr alles in Salzburg abgesagt hat – Villazón, Shiff, Garanca und andere –, dann erkennt man, wie groß der Druck aus dieser Form von Öffentlichkeit entsteht. Da wird ein Bild projiziert, dem man möglicherweise irgendwann nicht mehr entsprechen kann. Und dann ist man zum Abschluss freigegeben, zumindest könnte dieser Gedanke eine große Rolle spielen. Das ist natürlich alles nur Vermutung.

**Die Klassik-Gemeinde gibt sich derzeit wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung hin – dem Personenkult. Man hat dabei fast den Eindruck, als spreche niemand mehr über musikalische oder gar stimmliche Aspekte.**

**MICHAEL:** Ich nehme das eigentlich gar nicht so wahr. Aber wenn man schon von Personenkult spricht: Ich muss mitunter schmunzeln, wenn ich sehe, wie Überstars wie die Callas oder Pavarotti aus der heutigen Sicht heraus verklärt werden. Dabei haben die Armen in ihrem Künstlerleben so viel gelitten und sind so rauf- und

runtergeschrieben worden, dass beiden häufig die Stimmen schier im Hals stecken geblieben sind. Maria Callas hatte Auftrittsverbot an der Met. Von uns aus gesehen eigentlich unvorstellbar, aber Realität. Konkret zur oben genannten Frage: Für mich persönlich werden abstrakte Vorgänge begreifbar, wenn sie sich mir in einer Person erklären. So gesehen muss es Identifikationsfiguren auch für unseren Bereich der Klassik geben. Das ist meiner Meinung nach überlebenswichtig.

**Solche Dramatik ist angesichts der minuziös geplanten Images heutiger Karrieren kaum mehr vorstellbar.**

**MICHAEL:** Mir scheint es tatsächlich so, als ob eine gewisse Buntheit, Individualität, sperrige Persönlichkeiten verloren gegangen sind. Interpretationen gleichen sich häufig oder sind so geschmeidig. Das ist fast ein bisschen langweilig. Wie kommt das nur? Ich habe gerade eine Biografie über Eugen d'Albert gelesen. Es ist unglaublich, wie frei die Pianisten Anfang des 20. Jahrhunderts mit den Werken umgegangen sind, die sie spielten. Und wie viel Raum ihnen

die zeitgenössischen Komponisten gegeben haben. Die Autorin vertritt die These, dass diese Stars von damals die heutigen Pianisten vermutlich etwas blutleer empfinden würden.

**Inzwischen hat ja die Entdeckung des Urtextes stattgefunden, die wissenschaftliche Annäherung an die Musik.**

**MICHAEL:** Das kann aber auch eine Reduktion des Geistes sein. Ein niedergeschriebenes Wort hat ja auch viele Deutungsmöglichkeiten. Wenn man sich von vornherein so einschnürt, muss zwangsläufig eine gewisse Uniform entstehen. Wobei das kein Plädoyer für freien Umgang mit den Partituren ist, sondern Gedanken, die man angesichts dieser Entwicklung auch zu Ende denken sollte.

**Wieweit muss man den Diven-Hype mitmachen, um im Geschäft zu bleiben?**

**MICHAEL:** Man muss eigentlich gar nichts, aber ich weiß natürlich, was Sie meinen. Ich habe für mich persönlich festgestellt, dass Glück für mich im tätig Sein liegt. Ich agiere gerne auf vielen Gebieten, lasse mei-

ne Gedanken spielen. Da eckt man mal an, aber das ist völlig in Ordnung. Ich tue das, was zu mir passt. Und was nicht passt, das zeigt sich sehr schnell. Ich will einfach meine künstlerischen Ideen verfolgen und nicht einen Hype bedienen, der mich am Ende möglicherweise beengt.

**Sie fingen als Mezzo an und sind dann ins Sopran-Fach gewechselt – fühlten Sie sich unterfordert?**

**MICHAEL:** Man kann nicht sagen, man ist heute das und morgen das. Man entscheidet nicht, dass man vom Sprinter zum Marathonläufer wird. Ich habe schon immer eine große Stimme gehabt und nie Probleme in der Höhe. Die Schwierigkeit war eher, die Höhe in diesen körperreichen Klang einzubinden. Das hat sich aber mit der Zeit entwickelt. Wobei das gar nicht geplant war. Ich habe schon vor fünf Jahren gemerkt, dass ich mich in der Höhe wohler fühle.

**Thomas Quasthoff hat beim Kissinger Sommer ein Plädoyer für den aussterbenden Liederabend gehalten. Ist Ihr Orlando-Programm eine Art Rettungsversuch?**

**MICHAEL:** Nein, das ist gar nicht ideologisch gemeint. Es ist ein Projekt, das für sich steht – nicht für oder gegen etwas. Ich sollte einen Liederabend für die Semper-Oper machen und hatte alle Freiheiten. Die Idee ist, dass eine übergeordnete Dramaturgie – eben diese Figur Orlando, die über mehrere Jahrhunderte lebt – die Stücke des Abends verbindet. Aber es muss tatsächlich etwas für den Liederabend getan werden. Der Liederabend leidet an einer sehr verkopften Tradition. Musik aber ist Emotion. Orlando jedenfalls hat die Menschen sehr berührt – ich habe noch nie so viele Zuschriften auf meine Internetseite bekommen.

**Kann man das Programm auch verstehen, wenn man nicht Virginia Woolf gelesen (oder zumindest den Film gesehen) hat?**

**MICHAEL:** Ich glaube schon. Es bezieht sich natürlich auf das Buch. Aber es gibt viele Ebenen, die man wahrnehmen kann. Der Kenner wird diesen roten Faden begreifen und schätzen. Aber die Musik steht einfach auch für sich. Ich wollte diesen starken Zyklen starke bildhafte Elemente hinzufügen. Und die kann jeder begreifen.

**Die Zeitschrift „Park Avenue“ schrieb, Sie gönnten „sich den Luxus, ihren eigenen Spleens zu folgen“. Was sind denn das für Spleens?**

**MICHAEL:** Na ja, ich nehme an, die meinen den Orlando. Vielleicht meine Sperrigkeit in bestimmten Sachen. Dass ich mich nicht von meinen Zielen abbringen lasse. Dass ich sage, eine deutsche Sängerin kann natürlich italienisches Repertoire singen. Und ich werde die erste deutsche „Tosca“ in Italien sein und bin darauf auch wirklich stolz. Das ist für eine deutsche Sängerin nicht ganz so einfach – besonders in Deutschland landet man sehr schnell in einer Schublade.